

Die Zerstörung des Waldkleides der Erde.

Von Dr. Ernst Schultze, Hamburg. (B. T. B.)

Keines der letzten Jahre ist vergangen, ohne daß wir Nachrichten von furchtbaren Waldbränden gelesen hätten. Meist war es Nordamerika, insbesondere die Vereinigten Staaten, wo solche Brände entstanden, um sich alsdann über Gebiete auszudehnen, die der Gesamtfläche eines der kleineren deutschen Bundesstaaten ungefähr gleichkamen. Im Jahre 1911 aber sind alle diese Verluste übertroffen worden durch die entsetzlichen Waldbrände, die fast in allen größeren Staaten der nördlichen Halbkugel stattgefunden haben. Nicht nur in Kanada und in den Vereinigten Staaten, auch in Deutschland und Belgien, in Rußland und Frankreich haben sie furchtbar gehaust.

Wie riesenhafte Fackeln züngelten die Flammen gen Himmel, wenn sie die Bäume erfaßt hatten. Und wie in früheren Jahrzehnten die Indianer beim Ausbruch von Präriebränden in rasendem Ritt dem verzehrenden Element zu entkommen suchten, so sind in letzter Zeit zuweilen Eisenbahnzüge nur unter äußerster Anspannung aller Kräfte der Lokomotive den Gefahren eines Waldbrandes entgangen. Oder sie haben versucht, bedrohten Ortschaften Hilfe zu bringen: ein gefahrvolles Unternehmen — wußte man doch nicht, ob es dem Zuge gelingen wird, trotz aller Schnelligkeit, mit der er auf den Schienen dahinsausen mochte, den tödlichen Flammen zu entgehen. Innerhalb der Feuerzone wird die Wärme für die Insassen des Zuges bald unerträglich; ein brandiger Geruch verbreitet sich, die Fenster beginnen eine maßlose Hitze auszustrahlen. Draußen brennt jeder Ast und jeder Stamm. Wie zerfetzte Fahnenstücke flattern die Flammen über den Kronen der Bäume. Wie ungeheure Fackeln recken sich diese zum Himmel, wahre Glutbanner hin- und herschleudernd; dazu ein betäubendes Krachen und Knallen wie Kleingewehrfeuer in einer Schlacht, dazwischen die jammernden und ächzenden Stimmen der Tiere, die aus dem Walde keinen Ausweg gefunden haben und die nun — ohne Furcht vor dem dahinsausenden Zuge — vor ihm, hinter ihm, neben ihm um ihr Leben rennen.

Endlich aber winkt die Erlösung. Der Zug fährt donnernd aus dem Flammenmeer heraus. Hier und da brennt noch die Fackel eines Baumes, sonst sieht man nur noch gestürzte, verkohlende Stämme und Hunderte von Baumleichen, die der Brand zu Boden gestreckt hat. Die Geschwindigkeit mindert sich, — und nun fährt der Zug mit rauchenden Flanken und brennendem Verdeck in den Bahnhof ein. Dieser ist nur dadurch vor dem Feuer gerettet worden, daß er in weitem Umkreise von Feldern umgeben ist, so daß die Flammen nicht auf ihn überspringen konnten. . .

Ist das schlimmste bei solchem Waldbrand überstanden, dann kümmert man sich in Ländern, in denen man an derartige Vorkommnisse gewöhnt ist, wie z. B. in den Vereinigten Staaten, nur noch wenig um seine Nachwehen. Die Eisenbahnzüge fahren, falls der Streckenbau nicht zu sehr gelitten hat, ruhig durch den noch halb brennenden Wald. Nachts ist dies ein dämonisch schöner Anblick: die Flammen winden sich wie Schlangen durch das niedrige Buschwerk oder gleiten wie elektrische Strahlenbündel an den noch stehenden Stämmen auf und nieder. Dem deutschen Auge allerdings ist es ein jammervolles Schauspiel, zu sehen, wie die verkohlten Stämme ihre Äste zum Himmel emporstrecken, oder wie ein paar mächtige Baumriesen noch immer die Qual des Feuertodes leiden. Wild und wüst stehen die Leichen der anderen Bäume daneben, falls sie nicht schon gestürzt sind — ein furchtbares Schlachtfeld, von dem sich eine bittere Anklage der Natur gegen den barbarischen Menschen erhebt, der sie so achtilos vernichtet. . .

Denn wirklich hätten sich die meisten Verluste, die durch die Waldbrände der letzten Jahre, nein der letzten Jahrzehnte entstanden sind, bei einiger Vorsicht und kluger Vorsorge wohl vermeiden lassen. Im einzelnen Falle läßt sich zuweilen schwer ein Urteil abgeben. Indessen kann es nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß in Ländern, in denen man im allgemeinen gelernt hat, mit den Schätzen der Natur und mit Menschenleben so vorsichtig wie möglich zu verfahren, die Verluste ganz erheblich niedriger sind als in Ländern, in denen man glaubt, solche Vorsicht nicht nötig zu haben.

Letzteres gilt insbesondere von den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dort sind in den letzten 30 Jahren durch Waldbrände etwa 2000 Personen umgekommen. Der materielle Schaden nun gar ist ungeheuer; man schätzt ihn allein für das Jahr 1908 auf 400 Millionen Mark.

Auf die Dauer muß eine so unsinnige Verschwendung die übelsten Folgen haben, zumal da auch ohne diese Katastrophen ein sehr starker Holzverbrauch zu beobachten ist. Das Forstamt der Vereinigten Staaten hat berechnet, daß die Menge des jährlich in der Union geschlagenen Holzes ungefähr 100 Milliarden Kubikfuß, der jährliche natürliche Zuwachs dagegen nur etwa 30—40 Milliarden Kubikfuß beträgt. Es nimmt daher schätzungsweise an, daß der gesamte Waldbestand der Vereinigten Staaten in einem oder spätestens in zwei Menschenaltern verschwunden sein wird, falls der Verbrauch in der gegenwärtigen Stärke anhält. Die Regierung ist sich nun zwar der großen Gefahr, die in diesen Tatsachen liegt, vollkommen bewußt. Wie auf so vielen anderen Gebieten der Union, hatte auch hier Präsident Roosevelt in seiner temperamentvollen Art die Führung der Reformbewegung übernommen. In seiner Botschaft vom 3. Dezember 1907 und bei mannigfachen anderen Gelegenheiten hat er auf die unendlichen Gefahren der Waldzerstörung hingewiesen. 1908 hat er die »National Conservation Commission« eingesetzt, die sich u. a. auch mit der Erhaltung des Waldbestandes beschäftigen sollte. Dieser Ausschluß ging aus einer Beratung der Gouverneure sämtlicher Einzelstaaten hervor, die auf Veranlassung Roosevelts vom 13.—15. Mai im Weißen Hause in Washington getagt hatten. Er will eine genaue Aufnahme des Waldbestandes veranlassen und wird in der Forstfrage seine Hauptaufgabe darin sehen, die Verschwendung der Bestände zu verhindern und für eine Wiederaufforstung Sorge zu tragen.

In einigen Staaten, namentlich Neuenglands und in einigen baumlosen Staaten des mittleren Westens, hat man, um letzterem Zwecke zu dienen, schon seit Jahren einen Schulfesttag unter dem Namen »Baumtag« (Arbor day) eingerichtet. An diesem Baumfesttage soll möglichst jedes Kind einen Baum pflanzen oder, wo dies nicht möglich ist, doch seiner Freude am Walde durch irgend eine Handlung Ausdruck geben.

Überblickt man die Geschichte des Waldkleides der Erde, die leider noch nicht zusammenhängend geschrieben ist, ja, für die einstweilen noch viele der wichtigsten Einzelarbeiten fehlen, so muß man über die Verwüstung, die der Mensch durch Habgier und Unverstand angerichtet hat, aufs tiefste erschrecken. Ganze Länder, die früher von prächtigen Waldungen bestanden waren, sind nun davon entblößt.

Sizilien war im Altertum so dicht mit dem wundervollsten Walde bedeckt, daß die Jagdhunde, mit denen die hellenischen Kolonisten dem Wilde nachspürten, infolge des betäubenden Blumenduftes im Walde zuweilen die Witterung verloren. Heute ist die Insel fast aller Waldungen gänzlich bar — ja, sie hat infolgedessen nun auch den Graswuchs zum großen Teil verloren. Wie ein aus Klippen und Sand bestehendes, plötzlich mitten in wild wogender Bewegung erstarrtes Meer schließen sich Berge und Täler ohne den Schmuck des Waldes aneinander. Nur im Umkreise des Ätna und in der berühmten »Goldenen Muschel« (Conca d'oro), südlich von Palermo, kann man eine größere Zahl von Bäumen sehen.

Andere Länder haben ein ähnliches Schicksal gehabt. Dies gilt von vielen Landstrichen Italiens, von dem größten Teile Spaniens und Griechenlands, überhaupt von fast allen Ländern des Mittelmeers.

Auch die Wasserläufe haben dadurch furchtbar gelitten. Entweder sind sie ganz eingetrocknet, oder sie bestehen in weitausgerissenen und verunstalteten Flußbetten, in denen sich zu Zeiten der Trockenheit nur ein winziges Gerinnsel zeigt, während unmittelbar nach einem Regengusse das Wasser in wogendem Schwall mit furchtbarer Gewalt zu Tale springt. So sind die Fiumaren als tiefe Wunden in die Oberfläche der Erde gerissen worden. Wo früher eine Brücke in einem einzigen Bogen über einen Bach führte, da genügen heute, trotz aller Fortschritte unserer Technik, kaum noch 4 oder 5 sehr viel größere Bogen, um diese Fiumaren zu überspannen, die gewöhnlich trocken daliegen, aber nach jedem Gewitterregen von einer nicht zu bändigenden Fülle wild daherstürmenden Wassers gefüllt sind.

Auf den Gefilden des quellenreichen Ida weideten im Altertum 3000 Stuten, und die Argos führte den ehrenden Beinamen der »rossenährenden«. Wie sehen sie heute aus? Welchen Anblick bieten Sizilien, Karthago und Ägypten, die zurzeit des römischen Kaiserreiches als die Kornkammern der Welt gepriesen wurden? Sie sind entwaldet und deshalb zum Teil in den Zustand der Wüste zurückgesunken.

Aber nicht nur die Sünden der Römer und der im Mittelalter als Eroberer die Welt durchschreitenden Völker sind hier noch heute zu büßen — auch die modernen Völker haben fast ebenso arg gehaust. In Algier z. B. haben die Franzosen, um das Land schneller unterwerfen zu können und den Widerstand feindlicher Stämme zu brechen, wiederholt zu dem barbarischen Mittel gegriffen, die Dattelwäldungen niederzuhauen. Noch jetzt sollen sie dieses System befolgen. Die Folge ist ein immer stärkeres Vordringen des Wüstenklimas.

Auch die Engländer haben es zuweilen nicht besser getrieben. Als sie Irland unter ihre Herrschaft beugten, haben sie nicht den leisesten Versuch gemacht, die prächtigen Wälder, von denen die ganze Insel bedeckt war, für zukünftige Geschlechter zu erhalten, haben sie vielmehr rücksichtslos in wenigen Jahrzehnten niedergeschlagen, so daß schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts bedeutendere Wäldungen in Irland kaum noch bestanden; heute sind nur noch 1,5 v. H. der Gesamtfläche Irlands mit Wald bedeckt! Auch Schottland und England selbst sind zahlreicher Wäldungen beraubt worden, die besser stehen geblieben wären, weil der Grund und Boden an jenen Stellen sich für eine andere Benutzungsart als für Waldwirtschaft kaum eignet.

Und wie steht es mit Bosnien? Die schönen Wälder, die man hier bei einer Fahrt insbesondere durch den östlichen Teil des Landes bewundern kann, werden Schritt um Schritt vernichtet. Findige Spekulanten und Holzhändler sind an der Arbeit, um sie niederzuschlagen, da in Italien das Holz selten und teuer ist, und da man die geschlagenen Baumstämme ja nur auf den bosnischen Staatsbahnen, die dabei eine erwünschte Fracht erhalten, nach einem der dalmatinischen Häfen zu schaffen braucht, um sie alsdann nach kurzer Fahrt über die Adria in einem der italienischen Osthäfen wieder zu landen. Wird diese Politik etwa in größerem Umfange betrieben, so würde auch Bosnien der Gefahr der Verkarstung verfallen, der das Nachbarland Dalmatien bereits erlegen ist. Man kann sich kaum einen elenderen Anblick denken als diese Karstgebirge, in denen jeder Tropfen Wasser sofort in die Erde hinabsickert, um günstigstenfalls irgendwo anders in weiter Entfernung als Quelle ans Tageslicht zu treten. Der Wassermangel ist infolge dieser schnellen Versickerung so arg, daß man, zumal in besonders regenarmen Strichen, die merkwürdigsten Vorkehrungen hat treffen müssen, um überhaupt noch ein wenig Wasser zu erhalten. Da sind z. B. gemauerte, leicht geneigte Flächen hergestellt, um jeden Tropfen Regenwasser aufzufangen und in Zisternen zu sammeln, weil man sonst nicht einmal für die Lokomotiven Wasser haben würde — eine Schwierigkeit, die man übrigens auch in Sizilien in vollem Umfange auskosten muß.

Von den Gefahren, die durch Vernichtung der Waldungen in Hochgebirgen heraufbeschworen werden, braucht kaum des näheren gesprochen zu werden. Denn einen mächtigeren Schutz gegen herabstürzende Lawinen als einen Wald gibt es nun einmal nicht. Als im März 1907 ein Seitenarm der Bristenlani-Lawine abfuhr, zerstörte sie in ihrem Oberlaufe einen starken, siebzehnjährigen Fichtenbestand, — konnte aber nun der Eisenbahn weiter unten, für die im Lorental Schutzdämme gebaut worden waren, nichts mehr anhaben. Betrachtet man, welche gewaltigen Bauten die Gotthardbahn etwa zur Sicherung der Station Wassen gegen die gefürchtete Entschigtal-Lawine aufgeführt hat, die regelmäßig am Mittagsstock losbricht, so mag man über die sinnreiche Kombination von Tunnels und Unterführungen sowie von Leit-, Schutz- und Sperrmauern usw. staunen. Und doch ereignete sich hier am 15. Februar 1888 der Fall, daß eine der unterirdischen Galerien, die man zu kurz gebaut hatte, durch zwei aufeinanderfolgende Staublawinen so voller Schnee gepreßt wurde, daß durch die zweite Lawine der Tunnel auf 100 m Länge 5—10 m hoch mit Schnee gefüllt wurde, der sich so fest wie ein Korken in eine fast luftleere Flasche hineinklemmte, so daß von den verschütteten Arbeitern, als endlich die Öffnung eines Zugangs zu ihnen gelungen war, fünf bereits tot waren.

Alle Mittel der Technik sind eben gegen solche Riesengewalten der Natur doch nur Notbehelfe. Man muß diesen Gewalten durch die eigensten Mittel der Natur selbst entgegenreten. Man hat eingesehen, daß es am meisten Erfolg verspricht, wenn die glatten, früher unklugerweise abgeholzten Hänge mit zähen Bäumchen bepflanzt werden, aus denen sich ein kräftiger Mischwald heranziehen läßt. Innerhalb der Baumgrenze werden die Abrißfelder daher mit Fichten-, Lärchen-, Tannen-, Aiven- und Berg-Ahorn-Anpflanzungen versehen. Solch junger Wald ist bereits nach 15—18 Jahren imstande, den Schnee am Rutschen zu verhindern. Indessen ist der Wald stets ungleichartig zu halten, so daß, wenn er heranwächst, dafür gesorgt werden muß, jede Lücke zwischen Bäumen mittleren und höheren Alters durch dicht geschlossene Gruppen von Jungwuchs auszufüllen. Nach diesem System verfährt jetzt die Gotthardbahn, und in noch größerem Umfange der Schweizerische Bund und die Kantone, die insbesondere gefährdete Straßen auf diese Weise zu schützen suchen.

Vielfach ist sowohl in der Schweiz wie in den Vereinigten Staaten die deutsche Forstverwaltung als Vorbild betrachtet worden. Noch heute behauptet sie diesen hohen Rang; namentlich amerikanische Zeitschriften und Bücher sind voll des Lobes über die Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und den weit vorausschauenden Blick deutscher Forstverwaltungen. Es ist aber auch eine Freude, durch eine der prächtigen Staatswaldungen zu wandern, wie sie uns in verschiedenen Provinzen des preußischen Staates (etwa in Schleswig-Holstein) aufnehmen, oder im Thüringer Wald, oder in der Krone aller deutschen Wälder: dem Schwarzwald. Nur einen Fehler hat man zuweilen deutschen Forstverwaltungen nachgesagt: daß sie allzusehr auf eine unmittelbare Nutzbarkeit hinarbeiteten und infolgedessen den Mischwald vernachlässigten, wodurch es dann möglich würde, daß z. B. die Nonne so furchtbare Verheerungen in Nadelholzwäldern anrichtet.

Deutschland ist den meisten anderen Kulturstaaten auch darin voraus, daß ein sehr viel erheblicherer Teil seiner Gesamtfläche noch mit Wald bestanden ist, nämlich 25,9 v. H. Unter sämtlichen europäischen Staaten sind nur die folgenden zu nennen, die verhältnismäßig noch größere Waldflächen aufweisen:

Finnland	63,0 v. H. der Gesamtfläche,
Bosnien und Herzegowina	50,0 v. H. „ „
Schweden	47,6 v. H. „ „
Österreich	32,5 v. H. „ „
Serbien	32,0 v. H. „ „

Luxemburg	30,4 v. H. der Gesamtfläche
Bulgarien	30,0 v. H. „ „
Ungarn	28,0 v. H. „ „

Von den, Deutschland an Waldfläche prozentual überlegenen Staaten haben die meisten, wie man aus dieser Aufstellung ersieht, eine sehr viel kleinere Bevölkerung zu ernähren (wie z. B. Ungarn), oder sie stehen kulturell auf einer niedrigeren Stufe (wie z. B. Rußland, Serbien), oder sie bieten klimatisch, namentlich für die Landwirtschaft, ungünstigere Verhältnisse dar (wie z. B. Schweden), oder endlich sie sind sehr klein, so daß ihre wirtschaftlichen Verhältnisse eigentlich nur im Zusammenhang mit denen der Nachbarländer betrachtet werden können (wie z. B. Luxemburg).'

Dagegen haben die größeren europäischen Kulturstaaten, die ähnliches Klima besitzen wie Deutschland, sämtlich sehr viel weniger Wald aufzuweisen, als dieses:

Deutschland hat	25,9 v. H. Waldungen in seiner Gesamtfläche,
die Schweiz	20,6 v. H. „ „ „ „
Frankreich	18,2 v. H. „ „ „ „
Belgien	17,7 v. H. „ „ „ „
Italien	14,6 v. H. „ „ „ „
Spanien	10,0 v. H. „ „ „ „
Großbritannien	3,9 v. H. „ „ „ „

Die Waldfläche Deutschlands stellt sich also als ungemein stattlich dar. Wir werden uns dieser Tatsache um so mehr zu freuen haben, als wir nicht nur große wirtschaftliche Vorteile aus unseren Waldungen ziehen, sondern auch seelisch mit ihnen aufs innigste verbunden sind. Wer könnte sich das deutsche Land ohne Wald vorstellen? Einige unserer wundervollsten Volkslieder und gar manche der schönsten Gedichte, die gemeinsames Besitztum aller Stände geworden sind, preisen den deutschen Wald. Und noch immer steht unser Volk, auch wo es schon seit Jahrzehnten in den steinernen Schluchten der Großstädte wohnt, in einem innigen Verhältnis zur Natur, der es mit schwärmerischer Liebe zugetan ist. Insbesondere bringt es dem Walde immer wieder seine Verehrung dar — wenn diese sich auch beim Großstädter zuweilen in die üble Form der Hinterlassung von Tausenden von Butterbrotpapieren kleidet.

Aber auch wirtschaftlich bringt uns der Wald ungeheuren Nutzen. Nach der Aufnahme vom Jahre 1900 betrug die Gesamtforstfläche im Deutschen Reiche 13 995 869 ha = 25,9 v. H. der gesamten Bodenfläche. Die Waldungen gliederten sich in 4 544 800 ha Laubwald (von denen 2 571 952 ha Hochwald darstellten) und 9 451 069 ha Nadelwald (von denen 8 407 267 ha Hochwald waren). Diese Waldungen ergaben insgesamt einen Holzertrag von 20 017 896 fm Nutzholz, ferner 17 850 646 fm Brennholz, 10 472 305 fm Stock- und Reisholz, 134 526 fm Eichenlohe und 101 438 fm Weidenruten. Die Nutzbarkeit der Staatswaldungen ist in den letzten Jahrzehnten regelmäßig und beträchtlich gewachsen. So betrug z. B. die Roheinnahmen der Staatswaldungen für das Jahr und den Hektar in Preußen 1830 erst 4,4, 1850 erst 5,8, 1890 schon 12,8 und 1906 24,2 M. Ähnlich ist die Steigerung der Reineinnahmen aus den bayerischen, sächsischen, württembergischen und badischen Staatswaldungen gewesen, die übrigens — aus Gründen, die sich hier nicht erörtern lassen — sämtlich höhere Erträge erzielen als Preußen; die höchsten hat Württemberg aufzuweisen, das für jeden Hektar durchschnittlich 67,9 M vereinnahmt.

Neben den Einnahmen, die der Staatskasse aus den Waldungen zufließen, schaffen uns diese aber noch eine Unmenge anderer Vorteile. Sie gewähren der ärmeren Bevölkerung der im Walde und an seinen Grenzen liegenden Ortschaften jährlich etwa sieben Millionen Festmeter Leseholz; da man den Kubikmeter zu einem Preise von etwa 1,70 M abschätzen kann, so würde dies eine Summe von 12 Millionen Mark darstellen, die also unentgeltlich in der Form von Brennholz an etwa 2 Millionen Köpfe unserer ärmeren Bevölkerung auf dem Lande geht. Dazu

kommt der Ertrag des Beerenlesens, durch das jährlich, wenn der Ertrag für den Hektar Wald im Durchschnitt (nach einem Aufsätze Dr. *Ludwig Stabys*) mit nur 70 Pf angenommen wird, 10 Millionen Mark ebenfalls dieser ärmeren Bevölkerung zufließen. Aus dem Sammeln von Pilzen ergeben sich ferner — selbstverständlich mit Ausnahme eines Sommers wie des von 1911, der ganz absonderliche Verhältnisse bot — weitere 3 Millionen Mark; und endlich aus den Samen der Bäume, die nicht nur das Wild ernähren sondern auch zu mancherlei Nahrungsmitteln und Drogen verwendet werden (wie z. B. Eicheln, Bucheckern, Haselnüsse) weitere 2,5 Millionen Mark. Fügt man dann noch für die verschiedenen Waldkräuter, die von der armen Bevölkerung gesammelt und an Apotheken und Drogerien verkauft werden, 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark hinzu, so ergibt sich insgesamt die stattliche Summe von jährlich 35 Millionen Mark, die von dem deutschen Walde außer den Einnahmen, die er dem Staate bringt, noch der ärmeren Bevölkerung Jahr aus Jahr ein als Geschenk gespendet werden. Von seiner herzerhebenden Schönheit, von seinen hygienischen Einflüssen, überhaupt von seiner seelischen und körperlichen Heilkraft ist dabei noch gar nicht die Rede gewesen; ebenso nicht von kleineren Diensten, die er der umwohnenden Bevölkerung leistet, indem etwa die Futterkräuter und das Gras, die an allen Waldrändern, an allen Wegen und Schneisen wachsen, die Viehhaltung der umwohnenden Bevölkerung wesentlich erleichtern.

Von uralten Zeiten her hat der Deutsche zum Walde in einem innigen Verhältnis gestanden. Schon die alten Markgenossenschaften, welche die wirtschaftliche Existenz des Einzelnen dadurch zu erleichtern, zu festigen und zugleich die Zusammengehörigkeit der ganzen Dorfgemeinschaft zu betonen suchten, daß sie einen gemeinsamen Besitz an Wald und Weide, an Wasser und Moor festhielten und dessen genossenschaftliche Bewirtschaftung auf Grund gemeinschaftlicher Beschlüsse feststellten, haben den Wert des Waldes zu würdigen gewußt. Diese Markgenossenschaften waren über ganz Deutschland verbreitet und fehlten nur in den slavischen Landesteilen des Ostens — vielleicht ein Grund dafür, daß heute noch Süddeutschland verhältnismäßig stärker bewaldet ist als Norddeutschland. Bis zum 14. Jahrhundert wurde allerdings auch in Deutschland ohne allzu viel Besinnen gerodet — dann aber hörte das Roden auf, schon weil die Bevölkerung infolge des großen Sterbens, das der schwarze Tod gebracht hatte, stark zusammengeschrumpft war, eine Zeitlang also nicht mehr das Bedürfnis nach Ausdehnung empfand. Im 30jährigen Kriege wiederholte sich die Verminderung der Volkszahl nochmals in furchtbarem Maßstabe. Inzwischen waren die Waldungen größtenteils in den Besitz der Grundherren und der Landesherrn übergegangen, die sie im eigensten Interesse schonten. Das Reich besaß nur Forste von geringer Ausdehnung, während das Privateigentum der wenigen freien Bauern an Wald überhaupt keine Rolle mehr spielte.

Und doch war auch in jenen Zeiten der Zorn des Volkes gegen jeden Waldfrevler gewaltig. So bestimmte z. B. das Altenhaslauer Weistum vom Jahre 1461, man solle den Übeltäter, der die »Mark« freventlich anstecke, »in eine rauhe Kuh- oder Ochsenhaut tun und ihn drei Schritte vor das Feuer, da es am allerheftigsten brennt, legen, bis das Feuer über ihn brennt, und das soll man zum zweiten- und drittenmal tun, und wenn dies geschehen, und er bleibt lebendig oder nicht, so hat er gebüßt.« Das Fällen eines Grenzbaumes sollte noch ärger bestraft werden: »Man soll den Frevler eingraben in das Loch, wo der Baum gestanden, bis an seinen Gürtel, oder bis an den Kopf, und ihm dem Hals mit dem Pflug abfahren.« Ja noch grausamere Strafen waren für andere Vergehen vorgeschrieben, wie z. B. für das Abschälen eines stehenden Baumes, das dadurch gesühnt werden sollte, daß man dem Übeltäter den Darm aus dem Leibe zöge und ihn an die Stelle anheftete, »da er hat angehoben zu schälen und ihn, solange er dasjenige bedeckt, was er geschälet, um den Baum treiben, und sollte er keinen Darm mehr haben«. Nun werden diese Strafen damals trotz der bitteren Grausamkeit, die noch in jenem

Zeitalter lebte, in der Regel kaum zur Ausführung gebracht worden sein; sie hatten sich von alter Zeit her fortgeerbt, da sie auf dem Grundsatz der Wiedervergeltung beruhten, das die Grundlage so vieler primitiver Strafsysteme ist. »Auge um Auge, Zahn um Zahn!« So sollte der Waldbrenner eben auch an seinem Leibe brennen; der Mensch sollte seinen Kopf verlieren, wenn er dem Baum seine Krone geraubt hatte; und er sollte seinen Darm hergeben, weil er dem Baum die für sein Leben unentbehrliche Rinde geraubt hatte.

Betrachtete man doch die Bäume fast wie lebende Wesen. Nach dem Glauben des Volkes führten sie ein eigenes Dasein, das dem des Menschen nicht unähnlich war. Es gibt viele schöne alte Volkssitten, in denen dieser Gedanke in fast poetischer Weise zum Ausdruck kommt. So pflanzte man bis fast in die Gegenwart hinein bei der Geburt eines Kindes für dieses einen Lebensbaum; und es mochte vorkommen, wenn das Kind mißbriet, daß der Bauer im Zorn darüber die Axt zur Hand nahm und den Baum des ungeratenen Kindes umhieb . . .

Dieses innige Verhältnis zum Walde kommt auch darin zum Ausdruck, daß alle Bestrebungen, die auf eine Erhaltung unserer Waldungen hinauslaufen, der begeistertsten Zustimmung der öffentlichen Meinung, insbesondere der Großstädter, sicher sind. Nicht nur die beiden Waldschutztage, die vor wenigen Jahren in Berlin tagten, um gegen die Zerstückelung der Wälder der Umgebung im fiskalischen Interesse Stellung zu nehmen, haben dies gezeigt. Auch die Naturschutzpark-Bewegung, die mit überraschender Schnelligkeit in Deutschland Boden gefunden hat, ist ein Beweis dafür. Nicht minder wichtig sind aber all die tiefen und feinen Beziehungen, die sich, für gewöhnlich unbeachtet und ungesehen, von der Seele unseres Volkes zum Walde hinüberspinnen. Das Weben und Walten der Natur wird nirgends mit größerer Innigkeit beobachtet als hier. Wer zu der Allmutter Natur, von der er vielleicht von Kindesbeinen an durch sein Leben in der Großstadt abgeschnitten war, sonst kaum in Beziehungen steht, dem kann es doch zustoßen, daß er plötzlich still und nachdenklich wird, wenn er in den weiten Hallen eines unserer wundervollen Wälder einherwandert.

Wir haben allen Anlaß, sie zu erhalten und als ein kostbares Erbe unseren Nachkommen zu übermitteln. Nicht nur wirtschaftlich bringen sie uns ungemessenen Vorteil, vielmehr bieten sie uns auch eine köstliche Gelegenheit, körperlich und seelisch nach einem Jahre voller Arbeit und Mühen wieder zu gesunden. Und sie nähren und pflegen einige der schönsten Gefühle, deren das Menschenherz fähig ist. Unsere Nachkommen werden es uns zu danken wissen, wenn wir es vermeiden, unsere Waldungen nur unter dem Gesichtspunkte rascher wirtschaftlicher Nutzbarkeit anzusehen, wie dies in so manchen anderen Ländern geschehen ist — die nun nicht mehr wissen, wie sie den angerichteten Schaden wieder gut machen sollen. In Deutschland sollen auch spätere Geschlechter noch Anlaß haben, aus voller Seele die zu Herzen gehenden Waldlieder zu singen, mit denen uns unsere Dichter beschenkt haben — wie etwa das tief empfundene

»Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben? . . .«

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Schultze Ernst

Artikel/Article: [Die Zerstörung des Waldkleides der Erde. 88-94](#)